

Das Göttinger Nobelpreiswunder 100 Jahre Nobelpreis

Herausgegeben von Elmar Mittler
in Zusammenarbeit mit Monique Zimon
Göttingen
2002

Öffentliche Ehrungen für Nobelpreisträger durch Stadt und Universität Göttingen

Siegfried Schütz

Unbedeutende Orte erinnern sich gerne bedeutsamer Männer (und Frauen). Mit größerem Recht noch geschieht dies dort, wo die Berühmtheiten mehr auf ihren Weg mitnahmen, als nur den Anlass, diesen Ort zu verlassen. Wie Nobelpreisträger in Göttingen zu Lebzeiten geehrt wurden, wie man sich ihrer hier nach ihrem Tode erinnert, zeigen die verschiedenen Formen öffentlicher Ehrungen: Ehrenbürgerwürden, Ehrengräber, Strassen- und Schulnamen, Gedenktafeln. Doch vorab ein Rückblick auf die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, als man auch in Göttingen mit Nobelpreisträgern entehrend umging.

Nobelpreisträger in Göttingen unter dem Nationalsozialismus

Nach ihrer Machtergreifung im Januar 1933 begannen die Nationalsozialisten alsbald, sich ihrer Gegner in Politik und öffentlichem Leben durch „Säuberungen“ zu entledigen. Das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 bot ihnen die Handhabe, kommunistische und sozialdemokratische Beamte sowie Juden aus dem Beamtenverhältnis zu entlassen.¹ Der sogenannte „Arierparagraph“ (§ 3) bestimmte in Absatz 1: „Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand zu versetzen“. Diese Bestimmung wurde im folgenden Absatz eingeschränkt: „Abs. 1 gilt nicht für Beamte, die bereits seit dem 1. August 1914 Beamte gewesen sind oder die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich gekämpft haben oder deren Väter oder Söhne im Weltkrieg gefallen sind.“ Diese Unterscheidung zwischen „guten“ und „bösen“ Juden war ein Zugeständnis an Reichspräsident Hindenburg und den Koalitionspartner DNVP, dem Rassenantisemitismus der NSDAP genügte sie nicht.

In der Universität Göttingen betrafen diese Anordnungen besonders die naturwissenschaftlichen Institute, deren wissenschaftliche Erfolge in den 1920er Jahren

den damaligen Ruhm der Georgia Augusta begründeten.² Nach der Definition der Nationalsozialisten waren viele ihre Professoren und Assistenten „Nichtarier“. Stand

¹ Reichsgesetzblatt Jg. 1933, Teil 1, S. 175/76.

² Im Folgenden nach: Hans Joachim Dahms, Die Universität Göttingen 1918 bis 1989: Vom „Goldenen Zeitalter der Zwanziger Jahre bis zur „Verwaltung des Mangels“ in der die Professorenschaft der Universität ansonsten konservativen Parteien nahe, insbesondere der DNVP, so fanden sich hier Anhänger der liberalen und linken Parteien.

³ Politische Gegnerschaft, antisemitisches Ressentiment und Neid auf die dank geschickter Finanzpolitik auch in den Zeiten der Weltwirtschaftskrise finanziell gut ausgestatteten Mathematischen und Physikalischen Institute sollten nun eine verhängnisvolle Verbindung eingehen.

Professor James Franck, spätestens seit der Nobelpreisverleihung von 1925 eine Berühmtheit, als jüdischer Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs vom Arierparagraphen des Berufsbeamtengesetzes persönlich nicht betroffen, hatte seit der Bekanntgabe des Gesetzes die Notwendigkeit eines öffentlichen Rücktritts für den

Fall erwogen, dass die gesetzlichen Bestimmungen gegen seine Kollegen zur Anwendung gelangen sollten. Als Mitte April die ersten Entlassungen aus anderen deutschen Hochschulen bekannt wurden, war für Franck die Zeit des Handelns gekommen. Am Ostersonntag, dem 17. April 1933, richtete er an den preußischen Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung ein knapp gehaltenes Gesuch mit der Bitte, ihn von seinen Pflichten als ordentlicher Professor und als Leiter des II. Physikalischen Instituts zu entbinden. Als Begründung gab er nur an: „Der Entschluß ist mir eine innere Notwendigkeit wegen der Einstellung der Regierung dem deutschen Judentum gegenüber.“⁴ Außerdem wandte sich Franck mit einer auf seiner ausführlicheren Mitteilung an den Rektor der Universität fußenden Erklärung noch am selben Tag an die Presse. Dort fand er deutlichere Worte: „Wir Deutsche jüdischer Abstammung werden als Fremde und Feinde des Vaterlandes behandelt ... Wer im Kriege war, soll die Erlaubnis erhalten, weiter dem Staate zu dienen. Ich lehne es ab, von dieser Vergünstigung Gebrauch zu machen ... Ich darf sagen, daß ich ihr [= der Georgia Augusta] solange in Treue gedient habe, wie ich es in Ehren tun konnte. Unter den heutigen Umständen Staatsbeamter zu bleiben, verbietet mir eine innere Notwendigkeit.“⁵ Franck wusste sehr wohl, welches Aufsehen sein Rücktritt im In- und Auslande auslösen würde, und er hoffte, damit eine Gegenwart, in: Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt. Bd. 3. Göttingen 1999, S. 395-456.

– Ders., Einleitung, in: Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Hrsg. v. Heinrich Becker, Hans-Joachim Dahms, Cornelia Wegeler. 2., erw. Aufl. München 1998, S. 29-74, bes. S. 39-46.

– Ulf Rosenow, Die Göttinger Physik unter dem Nationalsozialismus, in: Ebd., S. 552-588, bes. S. 555-578.

³Zum hohen Grad an Politisierung der Universitätsdozenten in der Weimarer Republik sowie zu ihrer politischen Orientierung siehe Dahms, Einleitung (Anm. 2), S. 34-36.

⁴Universitätsarchiv Göttingen, Personalakte James Franck.

⁵Universitätsarchiv Göttingen, S III A 1, 299e.

Öffentliche Ehrungen durch Stadt und Universität

Welle von Demissionen seiner Kollegen auszulösen, die die Nationalsozialisten schließlich zur Zurücknahme des Gesetzes zwingen würde. Tatsächlich reagierte die in- und ausländische Presse mit großer Anteilnahme – erinnert sei nur an die Stellungnahme der Göttinger Zeitung vom 18. April, die besonders auf die zu erwartenden wirtschaftlichen Nachteile für Göttingen hinwies, verlor doch die Universität mit ihrem bekannten Dozenten ihre Attraktivität für Studenten und Wissenschaftler aus der ganzen Welt. Franck erhielt zahlreiche zustimmende private Briefe - auf die Solidarisierung seiner Kollegen aber wartete er vergeblich.⁶ Stattdessen fand er sich mit einer öffentlichen Erklärung von 42 Göttinger Hochschullehrern konfrontiert, die ihm seinen Rücktritt und die Form, in der er erfolgte, als „Sabotageakt“ gegen die deutsche Regierung auslegten.⁷ Nach einem Aufenthalt in Istanbul verließ Franck schließlich Göttingen endgültig am 28. November 1933 und nahm zunächst eine Gastprofessur in Cambridge, Mass., wahr; später blieb er dann in den Vereinigten Staaten. Nach längerem Hin und Her wurde er schließlich am 8. Februar 1934 mit Wirkung vom 1. April 1934 aus dem preußischen Staatsdienst entlassen.⁸

Der Physiker Max Born – er sollte für seine Forschungen aus Göttinger Zeit erst 1954 den Physik-Nobelpreis verliehen bekommen – zählte zu den ersten Göttinger Hochschullehrern, die aufgrund des Berufsbeamtengesetzes entlassen wurden. Born war Jude (später protestantisch, dann konfessionslos) und galt den neuen Machthabern zudem wegen seiner pazifistischen Einstellung als politisch unzuverlässig. Das Berliner Kultusministerium teilte dem Göttinger Universitätskurator am 25. April 1933 per Telegramm die sofortige Beurlaubung von sechs Hochschullehrern mit – neben Born die Mathematiker Felix Bernstein, Richard Courant und Emmy Noether, der Pädagoge Curt Bondy und der Jurist Richard Honig.⁹ Born entschloss sich rasch zur Emigration und verließ am 9. Mai mit seiner Familie Göttingen. Zunächst begab er sich nach Südtirol, dann an die englische Universität Cambridge. Es fehlte nicht an Versuchen vor allem von Seiten des Universitätskurators

Valentiner und des Ministerialrats Achelis, Born in Göttingen zu halten bzw. ihn zurückzuholen.¹⁰ Das unentschlossene Verhalten zwischen Hinauswurf

⁶ Vgl. den Bericht seiner Sekretärin Grete Paquin in: Exodus professorum. Akademische Feier zur Enthüllung einer Ehrentafel für die zwischen 1933 und 1945 entlassenen und vertriebenen Professoren und Dozenten der Georgia Augusta am 18. April 1989. Göttingen 1989 (Göttinger Universitätsreden. 86), S. 18. Hier finden sich auch die anderen genannten Dokumente abgedruckt.

⁷ Göttinger Tageblatt vom 24. April 1933. Zu den Unterzeichnern siehe Dahms, Einleitung (Anm. 2), S. 41/42.

⁸ Hierzu Rosenow, Göttinger Physik (Anm. 2), S. 557/58.

⁹ Universitätsarchiv Göttingen, K X 37.

¹⁰ Siehe hierzu Rosenow, Göttinger Physik (Anm. 2), S. 559/60.

und Rückholungserklärungen endete schließlich mit Borns Entpflichtung von seinem Lehramt zu Ende März 1935.¹¹ Am 9. November 1938 – am Vorabend der „Kristallnacht“ – erklärte der Reichsinnenminister Born der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig; die mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät erkannte ihm am 1. Dezember 1938 den 1907 erworbenen Dokortitel ab.¹² Im selben Jahr wurden Born und Franck aus der Liste der ordentlichen Mitglieder der Göttinger Akademie der Wissenschaften gestrichen.¹³

Mit Adolf Windaus, dem Leiter des Allgemeinen Chemischen Laboratoriums befand sich 1933 noch ein dritter Göttinger Nobelpreisträger am Ort.¹⁴ Windaus war 1918-24 Mitglied der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei gewesen, den Nationalsozialisten stand er auch nach 1933 ablehnend gegenüber und machte aus seiner Meinung auch kein Hehl. Bekannt ist seine Antwort an Johannes Stark, den Exponenten der „deutschen Physik“, auf dessen Aufforderung, die Wahl Hitlers zum Reichspräsidenten öffentlich zu unterstützen: „Ich unterzeichne keine Kundgebungen für Hitler. – Adolf Windaus“.¹⁵ Zwar musste Windaus nach 1933 Zurücksetzungen hinnehmen und wurde aus Forschungsgremien ausgeschlossen, sein Amt aber behielt er bis zur Emeritierung 1944.

Nach 1945 unternahm die Akademie der Wissenschaften die ersten Bemühungen um Wiedergutmachung des begangenen Unrechts. Ihr Präsident, der Staatsrechtler Rudolf Smend, bat die beiden Exilierten, sie wieder in die Reihen der ordentlichen Mitglieder aufnehmen zu dürfen, worin beide nach einigem Zögern auch einwilligten.

¹⁶ Max Born konnte 1949 wieder in seine Rechte als entpflichteter ordentlicher Professor eingesetzt werden, für James Franck hingegen zog sich das Wiedergutmachungsverfahren bis 1954 hin.¹⁷ Zu den öffentlichen Bemühungen

¹¹ Ebd., S. 560.

¹² Ebd.

¹³ Siehe zu den näheren Umständen Rosenow, Göttinger Physik (Anm. 2), S. 577.

¹⁴ Das Folgende nach Ulrich Majer, Vom Weltruhm der zwanziger Jahre zur Normalität der Nachkriegszeit: Die Geschichte der Göttinger Chemie von 1930 bis 1950, in: Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus (Anm. 2), S. 589-629, hier S. 592-594, S. 601-607.

¹⁵ Ebd., S. 602.

¹⁶ Ebd. In den Kurzbiografien der Akademiefestschrift zu Born und Franck finden die Ausschlüsse keine Erwähnung, siehe: Göttinger Gelehrte. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Bildnissen und Würdigungen, 1751-2001. Hrsg. v. Karl Arndt, Gerhard Gottschalk u. Rudolf Smend. Bd. 2. Göttingen 2001, S. 384 bzw. S. 438.

¹⁷ Rosenow, Göttinger Physik (Anm. 2), S. 577/78.

– Anikó Szabó, Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer unter dem Nationalsozialismus. Göttingen 2000 (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Geschichte des Landes Niedersachsen (nach 1945)), S. 414-418, S. 424-432.

um Wiedergutmachung zählt auch die Ehrenbürgerrechtsverleihung an Max Born und James Franck anlässlich des Stadtjubiläums 1953.

Ehrenbürgerschaften und Preisverleihungen

Das Ehrenbürgerrecht, das heute nurmehr die Funktion einer öffentlichen Anerkennung für besondere Verdienste von Mitbürgern besitzt, hat seine historischen Wurzeln in der Aufnahme auswärtiger Personen in das Bürgerrecht der Städte (sog. Aus- oder Pfahlbürger) seit dem Hochmittelalter.¹⁸ Zumeist diente das Ausbürgerrecht dem militärischen Schutz der Städte durch die vertragliche Bindung

Waffenfähiger. Mit dem Verlust der städtischen Freiheiten und dem gleichzeitigen Erstarken der Landesherrschaften verlor dann seit dem 16. Jahrhundert das Ausbürgerrecht seine Bedeutung und wandelte sich in das Ehrenbürgerrecht. Bis in das ausgehende 18. Jahrhundert hinein verschenkte nun der Rat einer Stadt das Bürgerrecht an auswärts Ansässige, die man in die Stadt ziehen oder für deren Interessen gewinnen wollte (Beamte, Offiziere, Künstler etc.). Ein Gesetz der französischen Nationalversammlung vom 26. August 1792 bezeichnet diesen Übergang, indem es nicht nur Schriftsteller, die sich um die Idee der Freiheit verdient gemacht hatten, ehren, sondern sie auch als Abgeordnete gewinnen wollte. Zu den französischen Neubürgern zählten unter anderem auch Friedrich Gottlieb Klopstock und Friedrich Schiller.¹⁹ Im Verlauf des 19. Jahrhunderts verloren sich aber solche Intentionen ganz und das Ehrenbürgerrecht im heutigen Sinne entstand.

Unter Berufung auf den § 30 der Niedersächsischen Gemeindeordnung²⁰ regelt heute ein Ratsbeschluss vom 6. Dezember 1985 die Verleihung des Ehrenbürgerrechts in Göttingen. Dort heißt es: „Das Ehrenbürgerrecht ... ist für solche Verdienste um die Stadt Göttingen vorbehalten, die durch ein über die Erfüllung beruflicher Aufgaben hinausgehendes politisches, soziales, kulturelles oder mitmenschliches Engagement erworben werden.“²¹ Rechtswirkungen sind mit dem

Ehrenbürgerrecht nicht mehr verbunden. Seit 1857 – damals erhielt Professor Wöhler die Urkunde – wurden die Ehrenbürgerrechte der Stadt Göttingen an 43

¹⁸ Hans W. Hertz, Das Ehrenbürgerrecht und die Ehrenbürger der vier freien Städte Deutschlands um 1795-1933, in: Zeitschrift für hamburgische Geschichte Bd. 41, 1951, S. 285/86.

¹⁹ Ebd., S. 287/88.

²⁰ Niedersächsisches Gesetz- und Verordnungsblatt

²¹ Grundsätze über die Verleihung von Ehrungen durch die Stadt Göttingen vom 6. Dezember 1985, § 1.

Personen verliehen.²² Von den zwischen 1933 bis 1945 erfolgten Verleihungen wurden fünf nach dem Zweiten Weltkrieg wieder zurückgenommen.²³ Drei Nobelpreisträger haben die Ehrenbürgerurkunde bisher in Empfang genommen: 1953

Max Born und James Franck, 1959 Otto Hahn.

1953 jährte sich die Ersterwähnung Göttingens als „Gutingi“ in einer Urkunde König Ottos I. zum tausendsten Male – Grund für die Stadtverwaltung ein umfangreiches Stadtjubiläum auszurichten.²⁴ Im Verlauf der Planungen kam der Gedanke

auf, verdienten Bürgern der Stadt aus diesem Anlass während einer Feierstunde die Ehrenbürgerwürde zu verleihen. Die Idee, James Franck und Max Born zu ehren, stammt von Oberbürgermeister Hermann Föge und dem damaligen Rektor der Universität Hans Joachim Deuticke. Aus einer Notiz Föges vom 17. Januar 1953 geht hervor, dass schon damals eine Ehrenbürgerwürde für Otto Hahn im Gespräch war; Hahn blieb dann aber doch noch bis zu seinem 80. Geburtstag 1959 unberücksichtigt.²⁵ Erste Anfragen des Oberbürgermeisters ergingen an Born und an Franck am 11. Februar, beide Schreiben begründeten das Angebot der Ehrenbürgerwürde mit der Verfolgung der Gelehrten unter dem Nationalsozialismus.

Während aber im Schreiben an Born dessen Auswanderung genannt wurde,²⁶ war gegenüber Franck nur die Rede vom schweren Leid, „das sie in unserem Vaterland erfahren haben“.²⁷ Anders als noch bei der Wiederaufnahme in die Akademie zögerten beide Gelehrten diesmal nicht, ihre Zustimmung zu erteilen. Max

Born nannte die anstehende Ehrung in seiner Antwort vom 17. Februar „eine der größten Freuden meines Lebens“²⁸. Auch Franck zeigte sich tief gerührt. Er empfände die Auszeichnung zwar als unverdiente persönliche Ehre, wolle seine Annahme aber nicht verweigern, zumal er der Anfrage entnehme, dass auch die Stadt Göttingen selbst sie als symbolischen Akt verstünde, als Akt „des Andenkens der

Millionen Menschen, die dem Rassenwahnsinn des Nationalsozialismus zum Op-

²² Der Bestand Stadtarchiv Göttingen, AHR I A 6, Nr. 1 enthält sowohl Vorgänge vor als auch nach 1857. Bei den früheren Fällen handelt es sich meist um Versuche, bedeutende auswärtige Personen durch Verleihung des Bürgerrechts (mit seinen rechtlichen Wirkungen) an die Stadt zu binden.

²³ 1933 Reichskanzler Adolf Hitler, 1934 Reichsminister Bernhard Rust, 1937 der Gründer der Göttinger NSDAP-Ortsgruppe Ludolf Haase, SA-Chef Viktor Lutze, Professor

Edward Schröder, Börries von Münchhausen und Reichsminister Wilhelm Frick. Nur Schröder und von Münchhausen behielten ihre Auszeichnungen.

²⁴ Vgl. zum Programm des Stadtjubiläums: Jubiläums-Ausstellung 1000 Jahre Göttingen, 25. Juni bis 6. Juli 1953. Göttingen 1953.

²⁵ Stadtarchiv Göttingen, AHR I A 6, Nr. 18, Bl. 1.

²⁶ Stadtarchiv Göttingen, AHR I A 6, Nr. 16, Bl. 5.

²⁷ Stadtarchiv Göttingen, AHR I A 6, Nr. 18, Bl. 3.

²⁸ Stadtarchiv Göttingen, AHR I A 6, Nr. 16, Bl. 6.

Öffentliche Ehrungen durch Stadt und Universität

fer gefallen sind.“²⁹ Es sind dies die deutlichsten Worte, die im brieflichen Verkehr zwischen den Beteiligten fielen, ansonsten herrschte beiderseitige Zurückhaltung vor. Darin wird man nicht nur Befangenheit erblicken dürfen. Allen Beteiligten waren die Vorgänge noch zu Genüge präsent, so dass es auch nicht unbedingt notwendig war, sie deutlicher zu benennen.

Neben Born und Franck wurden vier weitere Männer zu Ehrenbürgern ernannt, darunter der ehemalige Mathematikprofessor Richard Courant, der mit Born 1933 eines der ersten Opfer des Berufsbeamtengesetzes in Göttingen geworden war. Die Übergabe der Ehrenbürgerbriefe fand am 28. Juni 1953, am „Hauptfesttag“ der mehrtägigen Feierlichkeiten, in der Halle des Alten Rathauses während eines Festaktes statt, die Festansprache zum Thema „Bürgertum, Geschichte und Aufgabe“ hielt der Historiker Percy Ernst Schramm.³⁰ James Franck dankte den Rednern im Namen „von uns 6 alten Herren und blutjungen Ehrenbürgern“ und versicherte der Festversammlung, „daß wir uns für immer fest mit Göttingen verknüpft fühlen, ob wir nun in seinen Mauern wohnen oder weit entfernt davon uns niedergelassen haben.“³¹ Bis auf diese vage Andeutung vermied er jede Erwähnung des verübten Unrechts. Auch die beiden Ehrenbürgerbriefe erinnerten lediglich daran, dass Born und Franck der Stadt Göttingen „auch in bitteren Jahren innerlich verbunden“ geblieben waren. Obwohl also die Wiedergutmachung der nationalsozialistischen „Säuberungsmaßnahmen“ – neben den wissenschaftlichen Leistungen – den eigentlichen Anlass für die besondere Ehrung der beiden Physiker bot, erlegten sich alle Seiten in ihrem öffentlichen Umgang miteinander Zurückhaltung auf. Trotz zunehmenden Alters der neuen Ehrenbürger intensivierten sich in den folgenden Jahren die Kontakte zwischen ihnen und der Stadt. Besonders Born knüpfte, seit er nach der Emeritierung in Bad Pyrmont lebte, enge freundschaftliche Kontakte nach Göttingen. Zum Geburtstag erhielten die Ehrenbürger jedes Jahr Gratulationsschreiben und ein Blumenpräsent; bei besonderen Anlässen auch kleine Geschenke. So schenkte die Stadt Max Born anlässlich seines 85. Geburtstages 1967 die Schallplatte „Freu Dich, Erd- und Sternenzelt“ des Göttinger Knabenchors. Mit Otto Hahn erhielt 1959 der dritte Göttinger Nobelpreisträger die Ehrenbürgerschaft verliehen. Der Rat der Stadt nahm Hahns bevorstehenden 80. Geburtstag zum Anlass, in seiner Sitzung am 16. Januar 1959 die Ehrung zu beschließen.³² Im Ehrenbürgerbrief heißt es zur Begründung: „Die Stadt Göttingen ehrt damit den

²⁹ Stadtarchiv Göttingen, AHR I A 6, Nr. 18, Bl. 4.

³⁰ Zusammen mit den weiteren Festreden gedruckt im Göttinger Jahrbuch 1954, S. 81-101.

³¹ Ebd., S. 101.

³² Stadtarchiv Göttingen, AHR I A 6, Nr. 28, Bl. 2.

bedeutenden Forscher, der durch seine Arbeiten den Naturwissenschaften neue Wege erschlossen hat, und den großen Mitbürger, unter dessen Präsidentschaft nach dem Zusammenbruch Deutschlands im Jahre 1945 die einstige Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Göttingen ihren Sitz nahm und hier als Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften neu entstand.“³³ Die Überreichung fand während der Feierstunde in der Universitätsaula am 8. März 1959 statt. Hahn lebte noch bis zu seinem Tode am 28. Juli 1968 in Göttingen und war wegen seines bescheidenen Auftretens, seiner Liebenswürdigkeit und seines Humors in Göttingen äußerst beliebt. Dem gaben Bürgermeister Michel und Stadtdirektor Claßen in ihrem Kondolenzschreiben an die Max-Planck-Gesellschaft vom 29. Juli 1968 mit den folgenden Worten Ausdruck: „Er war ein hochgeschätzter Göttinger Bürger, der an den Problemen unserer Stadt lebhaft Anteil nahm und mit einer ungewöhnlich

großen Zahl von Menschen aus allen Lebenskreisen in Göttingen persönlichen Kontakt hatte ... Göttingen ist deshalb, so glauben wir, für Professor Otto Hahn eine zweite Heimat geworden.³⁴ Hahns Begräbnis am 1. August 1968 sollte dies eindrucksvoll demonstrieren. An der Trauerfeier in der Universitätskirche St. Nikolai nahmen u. a. Bundespräsident Lübke, der niedersächsische Ministerpräsident Diederichs und der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft Adolf Butenandt teil; Landesbischof Hanns Lilje hielt die Trauerpredigt. Anschließend säumten Tausende Göttinger den Weg, den der Trauerzug zum Stadtfriedhof nahm.³⁵ Kommunen und Universitäten vergeben neben Ehrenbürgerschaften auch Preise, Medaillen und Plaketten für besondere Verdienste, so z. B. die Universität Göttingen mit der Universitäts-Medaille Aureus Gottingensis, der Dorothea-Schlözer-Medaille sowie der Gerlach-Adolph-von-Münchhausen-Medaille.³⁶ Anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens ihrer Städtepartnerschaft beschlossen die beiden Städte Göttingen und Torún (Thorn) 1996 jährlich einen gemeinsamen Literaturpreis zu verleihen.³⁷ Der Samuel-Bogumil-Linde-Preis, benannt nach dem in Torún geborenen polnischen Sprachforscher³⁸ wird seitdem in der Regel jährlich an einen deutschen und einen polnischen Preisträger verliehen. Die Verleihungszeremonie

³³ Stadtarchiv Göttingen, AHR I A 6, Nr. 28, Bl. 6.

³⁴ Stadtarchiv Göttingen, AHR I A 6, Nr. 28, Bl. 68.

³⁵ Frank Helwig, Andreas Kollé, Frank Schrödter, Göttingen. Erlebnisreiche Zeiten – Die 60er Jahre. Gudensberg-Gleichen 2000, S. 50/51.

³⁶ Georg-August-Universität. Personal- und Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 2002. Göttingen 2002, S. 14.

³⁷ Chronik der Stadt Göttingen 1996, in: Göttinger Jahrbuch Bd. 45, 1997, S. 254. Ausfertigungen der Preisurkunden befinden sich im Stadtarchiv Göttingen, UZ II Nr. 5.

³⁸ Samuel Bogumil Linde, 1771 Torún - 1847 Warszawa, Verfasser des sechsbändigen Wörterbuchs *Stownik języka polskiego* (1807-14).

Öffentliche Ehrungen durch Stadt und Universität

findet abwechselnd in Göttingen und Torún statt. Als erste Preisträger konnten 1996 die polnische Lyrikerin Wislawa Szymborska³⁹ und der Göttinger nicht nur durch einen angefangenen Schultag⁴⁰ verbundene Autor Günter Grass, Literaturnobelpreisträger des Jahres 1999, ihre Auszeichnungen in Torún entgegennehmen.

Ehrengräber⁴¹

Die Stadt Göttingen unterhält vor allem auf dem Stadtfriedhof an der Kasseler Landstraße eine Reihe von Ehrengräbern für verdiente Bürger der Stadt. Wer ein solches Ehrengrab erhält, wie lange es bestehen bleibt und von wem es gepflegt wird, das unterliegt individueller Regelung – eine rechtliche Grundlage in Form eines Ratsbeschlusses oder einer Satzung existiert nicht. Die Friedhofssatzung sieht lediglich vor, dass Ehrenbürger der Stadt Göttingen ein generelles Bestattungsrecht auf den kommunalen Friedhöfen besitzen. Ebenso wenig ist eine bestimmte Abteilung auf dem Stadtfriedhof an der Groner Landstraße oder dem neuen Friedhof Junkerberg für Ehrengräber reserviert. Auffällig viele dieser Gräber liegen aber im südlichen Bereich des Stadtfriedhofs um den Teich gruppiert. Dieser Bereich zählt zum ältesten Teil des Stadtfriedhofs und zeichnet sich durch seine besonders reizvolle Anlage aus.

Der Stadtfriedhof⁴² verdankt seine Entstehung der vorausschauenden Planung zur Zeit des Bürgermeisters Gustav Merkel. Nach einem grundsätzlichen Ratsbeschluss zur Anlage eines großen kommunalen Friedhofs konnte der erste Abschnitt am 15. Dezember 1881 eingeweiht werden. 1899/1900 wurde das Friedhofsareal erstmals erweitert, es folgten noch fünf Erweiterungen bis 1963. Wegen der abzusehenden Überbelegung des Stadtfriedhofs wurde 1975 ein neuer großer Friedhof im Norden der Stadt auf dem Junkerberg eröffnet. Heute werden auf dem Stadtfriedhof an der Groner Landstraße nur noch bestehende Bestattungsrechte ausgeübt. Lang-

³⁹ Wislawa Szymborska, geb. 1923 in Kórnik, Prov. Poznań, erhielt im selben Jahr den Literaturnobelpreis verliehen. Zu Werk und Biographie: Brockhaus Nobelpreise. Chronik herausragender Leistungen. Mannheim, Leipzig 2001, S. 972/73.

⁴⁰ Siehe zu dieser Episode Grass' eigenen Bericht in: Göttinger Vademecum. Ein literarisches Gästebuch und historisches Poesiealbum. Hrsg. v. Albrecht Schöne. München 1985, S. 149/50.

⁴¹ Für freundliche Auskünfte danke ich Herrn Norbert Mattern, Leiter des Grünflächenamts der Stadt Göttingen und Dr. Jens-Uwe Brinkmann, Städtisches Museum.

⁴² Zum Stadtfriedhof: Jens-Uwe Brinkmann, Der Göttinger Stadtfriedhof. Ein Rundgang. Göttingen 1994. – Albrecht Saathoff, Göttingens Friedhöfe. Die Stätte seiner großen Toten. Göttingen 1954.

findet abwechselnd in Göttingen und Torún statt. Als erste Preisträger konnten 1996 die polnische Lyrikerin Wislawa Szymborska³⁹ und der Göttinger nicht nur durch einen angefangenen Schultag⁴⁰ verbundene Autor Günter Grass, Literaturnobelpreisträger des Jahres 1999, ihre Auszeichnungen in Torún entgegennehmen.

Ehrengräber⁴¹

Die Stadt Göttingen unterhält vor allem auf dem Stadtfriedhof an der Kasseler Landstraße eine Reihe von Ehrengräbern für verdiente Bürger der Stadt. Wer ein solches Ehrengrab erhält, wie lange es bestehen bleibt und von wem es gepflegt wird, das unterliegt individueller Regelung – eine rechtliche Grundlage in Form eines Ratsbeschlusses oder einer Satzung existiert nicht. Die Friedhofssatzung sieht lediglich vor, dass Ehrenbürger der Stadt Göttingen ein generelles Bestattungsrecht auf den kommunalen Friedhöfen besitzen. Ebenso wenig ist eine bestimmte Abteilung auf dem Stadtfriedhof an der Groner Landstraße oder dem neuen Friedhof Junkerberg für Ehrengräber reserviert. Auffällig viele dieser Gräber liegen aber im südlichen Bereich des Stadtfriedhofs um den Teich gruppiert. Dieser Bereich zählt zum ältesten Teil des Stadtfriedhofs und zeichnet sich durch seine besonders reizvolle Anlage aus.

Der Stadtfriedhof⁴² verdankt seine Entstehung der vorausschauenden Planung zur Zeit des Bürgermeisters Gustav Merkel. Nach einem grundsätzlichen Ratsbeschluss zur Anlage eines großen kommunalen Friedhofs konnte der erste Abschnitt am 15. Dezember 1881 eingeweiht werden. 1899/1900 wurde das Friedhofsareal erstmals erweitert, es folgten noch fünf Erweiterungen bis 1963. Wegen der abzusehenden Überbelegung des Stadtfriedhofs wurde 1975 ein neuer großer Friedhof im Norden der Stadt auf dem Junkerberg eröffnet. Heute werden auf dem Stadtfriedhof an der Groner Landstraße nur noch bestehende Bestattungsrechte ausgeübt. Lang-

³⁹ Wislawa Szymborska, geb. 1923 in Kórnik, Prov. Poznań, erhielt im selben Jahr den Literaturnobelpreis verliehen. Zu Werk und Biographie: Brockhaus Nobelpreise. Chronik herausragender Leistungen. Mannheim, Leipzig 2001, S. 972/73.

⁴⁰ Siehe zu dieser Episode Grass' eigenen Bericht in: Göttinger Vademecum. Ein literarisches Gästebuch und historisches Poesiealbum. Hrsg. v. Albrecht Schöne. München 1985, S. 149/50.

⁴¹ Für freundliche Auskünfte danke ich Herrn Norbert Mattern, Leiter des Grünflächenamts der Stadt Göttingen und Dr. Jens-Uwe Brinkmann, Städtisches Museum.

⁴² Zum Stadtfriedhof: Jens-Uwe Brinkmann, Der Göttinger Stadtfriedhof. Ein Rundgang. Göttingen 1994. – Albrecht Saathoff, Göttingens Friedhöfe. Die Stätte seiner großen Toten. Göttingen 1954.

fristig ist die Umwandlung in eine große Parkfläche geplant, wobei jedoch die denkmalwürdigen Gräber und Friedhofsanlagen erhalten bleiben.⁴³

Hierzu zählen auch die Gräber der acht in Göttingen zu letzten Ruhe gebetteten Göttinger Nobelpreisträger. Es handelt sich – in der Reihenfolge ihres Todes – um Richard Zsigmondy (+ 1929), Otto Wallach (+ 1931), Walther Nernst (+ 1941 auf Gut Zibelle/Oberlausitz, 1952 umgebettet nach Göttingen), Max Planck (+ 1947), Adolf Windaus (+ 1959), Max von Laue (+ 1960 in Berlin), Otto Hahn (+ 1968) und Max Born (+ 1970). Fünf von ihnen – Hahn, Laue, Nernst, Planck und Windaus – liegen um den Teich im Süden des Friedhofs in Abteilung 83 unmittelbar nebeneinander begraben. Wie es zur Bildung dieser „Nobelpreisträgerecke“ kam, lässt sich aus den erhaltenen Unterlagen gegenwärtig nicht klären – eine planvolle Absicht der Stadt liegt jedenfalls nicht vor. Als erster wurde Max Planck 1947 hier bestattet. 1952 veranlassten Walther Nernsts Töchter die Umbettung der in Berlin beigesetzten Urne mit den sterblichen Überresten ihres Vaters nach Göttingen.⁴⁴ Es ist denkbar und wahrscheinlich, dass von nun an die Nobelpreisträger selbst oder nach deren Tode deren Angehörige den Wunsch äußerten, in dieser Abteilung des Friedhofs beigesetzt zu werden.

Die drei anderen Nobelpreisträger liegen vereinzelt in anderen Abteilungen des

Friedhofs: Otto Wallachs Grab in Abteilung 26, Richard Zsigmondys Grab in Abteilung 61. Max Borns Ruhestätte befindet sich mit der seiner Gattin Hedwig, geb. Ehrenberg (1891-1972) im westlichen Eingangsbereich an der Kasseler Landstraße (Abt. 7) neben dem Familienbegräbnis Jhering/Ehrenberg.⁴⁵ Alle Grabsteine sind aus Granit oder Muschelkalk gearbeitet, überwiegend in sehr schlichten Formen. Die Gräber von Wallach und Zsigmondy werden von großen Liegeplatten bedeckt. Max Borns Grab bezeichnet eine Granitstele. Eine mittlere Stele mit dem Namen des Mannes, umgeben von kleinen Kopfplatten für beide Ehepartner, findet sich bei den Ehepaaren Hahn und Planck, letztere mit klassizistischen Ornamenten. Lediglich der Grabstein der Familie Nernst ist aufwendiger gestaltet, „die Form erinnert im Umriß an die Schmalseite eines Sarkophages“.⁴⁶ Die Gräber von Laue und Windaus werden von hochrechteckigen Platten bezeichnet. Der Besucher bemerkt auf einigen Grabsteinen Hinweise auf Berufe und Entdeckungen. Zsigmondys Grabplatte enthält in großen Buchstaben den Hinweis auf

⁴³ Brinkmann, Stadtfriedhof (Anm. 42), S. 3/4.

⁴⁴ Nernsts Biograph Kurt Mendelssohn berichtet, dass Nernst zu Lebzeiten eine Beerdigung in Göttingen abgelehnt hatte: Kurt Mendelssohn, Walther Nernst und seine Zeit. Aufstieg und Niedergang der deutschen Naturwissenschaften. Weinheim 1976, S. 220.

⁴⁵ Hedwig Born war die Tochter des Juraprofessors Victor Ehrenberg und seiner Frau Helene, geb. Jhering. Rudolf von Jhering war Hedwig Borns Großvater.

⁴⁶ Brinkmann, Stadtfriedhof (Anm. 42), S. 80/81.

Öffentliche Ehrungen durch Stadt und Universität

sein wichtigstes Arbeitsgebiet, die „Kolloidchemie“. Max Borns Stele führt neben dem Namen und seinen Lebensdaten die Formel der Vertauschungsbeziehung von Ort und Impuls eines Teilchens auf. Ebenso verhält es sich bei Otto Hahns Stele, auf der die Formel der Uranspaltung eingemeißelt wurde. Die Grabplatte Max Plancks gibt die Formel der „Planckschen Konstante“ wieder. Als Nobelpreisträger wird jedoch keiner der Erwähnten bezeichnet.⁴⁷

Anlässlich des 100. Geburtstages von Werner Heisenberg hat das Grünflächenamt der Stadt Göttingen 2001 eine Gedenktafel an den 1976 verstorbenen und auf dem Münchener Waldfriedhof beerdigten Physiker zwischen den Gräbern von Otto Hahn und Max von Laue angebracht.

Straßennamen⁴⁸

1864 wurde die in Göttingen bis dahin gebräuchliche Nummerierung der Wohnhäuser aufgegeben zugunsten einer straßenweisen Zählung. Zugleich wurden amtliche Straßennamen eingeführt; zum Teil übernahm man dabei bereits gebräuchliche Bezeichnungen wie im Falle der Bürgerstraße und des Rohnsweges. Seit 1883 erhielten die außerhalb des Walles neu angelegten Straßen in dichter Folge Personennamen beigelegt (1883 Wöhlerstraße, 1887 Lotzestraße etc.). Der überragenden Bedeutung der Universität für die Entwicklung der Stadt entspricht in der Namensgebung bis 1933 der hohe Anteil an Gelehrten unter den nach Personen benannten Straßen.⁴⁹ Unter den nationalsozialistischen Machthabern wurden Straßenbenennungen zu einem Mittel der staatlichen Propaganda, das die Bevölkerung auf die nationalsozialistische Bewegung und auf einen militaristischen Kurs einstimmen sollte.⁵⁰

Einige bestehende Straßennamen wurden geändert. Aus der Weender Straße wurde die Straße der SA, die neu angelegten Straßen (Egelsberg, Lohberg, Süden) wurden nach Mitgliedern der Partei oder nach deutschen Offizieren und Soldaten benannt. So erhielt die Zufahrt zur 1936/37 auf dem Lohberg errichteten Zietenkaserne den Namen General-von-Zieten-Straße.⁵¹

⁴⁷ Abbildungen: Saathoff, Friedhöfe (Anm. 42), Abb. 29 (Planck); Brinkmann, Stadtfriedhof (Anm. 42), S. 11 (Born), S. 71 (Zsigmondy), S. 82 (Hahn) und S. 84 (Planck).

⁴⁸ Im Folgenden nach Gerdt Tamke, Göttinger Straßennamen nach Familien, Bürgern und Personen. 2. Aufl. Göttingen 1997 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göttingen. 2) und Christian Plath, Göttinger Straßennamen als Ehrennamen, in: Göttinger Jahrbuch Bd. 45, 1997, S. 179-194.

⁴⁹ Plath, Straßennamen (Anm. 48), S. 82f. zählt unter den 67 von 1864 bis 1933 nach Personen benannten Straßen 23 Universitätslehrer.

⁵⁰ Überblick bei Plath, Straßennamen (Anm. 48), S. 184-187.

⁵¹ Hans Joachim von Zieten (1699-1786), Reitergeneral unter König Friedrich II. von Preußen.

Die britische Militärverwaltung seit 1945 bzw. der SPD-Magistrat seit 1947 hoben die Straßenumbenennungen der NS-Zeit auf und gaben den nach 1933 angelegten Verkehrswegen teilweise neue Namen. Man wählte nun für neue Straßen vor allem neutrale Sachbezeichnungen (Fluren, Pflanzen) oder die Namen von Dichtern und Wissenschaftlern, die sich allgemeiner Bekanntheit und Akzeptanz in der Bevölkerung erfreuten.

Heute entscheidet der Rat der Stadt Göttingen über die Vergabe von Straßennamen. Für Straßennamen nach Personen gelten dabei besondere Grundsätze: Die betreffende Person muss verstorben sein und soll einen Bezug zu Göttingen aufweisen. Angehörige werden bis zu 15 Jahre nach dem Tode der zu Ehrenden um ihr Einverständnis befragt.⁵² Da sich unter den heute ca. 310 Personenstraßennamen in Göttingen nur sehr wenige Frauennamen finden, hat der Göttinger Rat 1994 beschlossen, in Zukunft vorrangig Frauen durch einen Straßennamen zu ehren, bis das Verhältnis zwischen den Geschlechtern ausgeglichen ist. Seit 1963 werden die Straßenschilder mit einem Begleitschild versehen, das Lebensdaten und Beruf der Geehrten nennt und auf deren Beziehungen zu Göttingen verweist.

Seit 1947 sind in Göttingen 27 Straßen nach Trägern eines Nobelpreises benannt worden, drei nach Frauen, 24 nach Männern. Überwiegend handelt es sich um neu angelegte Verkehrswege in Wohngebieten oder im Universitätsbereich. Bei 18 Personen sind direkte Beziehungen zu Göttingen vorhanden. Das restliche Drittel der Namengeber besteht aus Personen der Zeitgeschichte, deren Erinnerungswürdigkeit von niemandem bestritten wird;⁵³ mit Ausnahme von Thomas Mann und Albert Einstein sind diese Träger des Friedensnobelpreises. Hierzu zählen die ersten beiden Benennungen nach Nobelpreisträgern überhaupt, die der SPD-Stadtrat 1947 vornahm: Die Immelmannstraße wurde in Stresemannstraße umbenannt, die General-von-Zieten-Straße in Von-Ossietzky-Straße. Erkennbare Absicht war es, die mit den alten Namen verbundenen deutschen militärischen Traditionen zu tilgen und durch ein öffentliches Bekenntnis zu den Vertretern eines friedliebenden Deutschland zu ersetzen. Die gleichzeitige Umbenennung eines Teils des Kirchwegs in Robert-Koch-Straße stellt dagegen den eben beschriebenen Rückgriff auf eine unpolitische Person als Namengeber dar – zugleich war dies die erste Benennung nach einem mit Göttingen persönlich verbundenen Wissenschaftler.

1957 wurden im Ostviertel zusammen mit der Albert-Einstein-Straße drei Straßen nach den Göttinger Nobelpreisträgern für Chemie in Otto-Wallach-Weg, Richard-

⁵² Tamke, Straßennamen (Anm. 48), S. 12.

– Plath, Straßennamen (Anm. 48), S. 191-193.

⁵³ Einen Sonderfall stellt der Alva-Myrdal-Weg dar: Die Tochter Alva Myrdals, Kai Fölster, lebte lange Jahre in Göttingen. Tamke, Straßennamen (Anm. 48), S. 18.

Zsigmondy-Weg und Walter-Nernst-Weg benannt. Somit entstand inmitten eines ansonsten nach Dichtern und Sprachforschern der Romantik benannten Wohnviertels eine erste „Inselbildung“ mit Nobelpreisträgern.⁵⁴ Die damals noch lebenden Naturwissenschaftler Peter Debye, Otto Hahn und Adolf Windaus konnten noch keine Berücksichtigung finden.

Als der langjährige Göttinger Chemieprofessor Adolf Windaus dann 1959 starb, dauerte es nicht lange, bis sich eine Gelegenheit zur Straßenbenennung bot. Im Göttinger Süden wurde 1962 eine von der Lotzestraße westlich zur Eiswiese abzweigende Straße gebaut, die Windausweg benannt wurde. 1966 übersiedelte hierhin das Organisch-Chemische Institut der Universität, dessen Bauten in der Hospitalstraße zu eng geworden waren.⁵⁵

1969 wurde die auf den Faßberg führende Verbindungsstraße zwischen Weende und Nikolausberg nach dem im Jahr zuvor verstorbenen Otto Hahn benannt. Der Physiker Werner Heisenberg wurde noch in seinem Todesjahr vom Göttinger Stadtrat mit der Umbenennung des Lagardeplatzes (1928 so benannt) in Werner-Heisenberg-Platz geehrt. Hierbei mag die räumliche Nähe des an die Calsowstraße angrenzenden Platzes zur langjährigen Wohnung Heisenbergs in der Merkelstraße 18 eine Rolle gespielt haben. Offenbar nutzte der Rat die Gelegenheit, um sich des inzwischen als unpassend empfundenen Andenkens an Paul de Lagarde zu entledigen.

Seit den 1970er Jahren entstand nördlich des alten Dorfes Weende das Neubaugebiet Weende-Nord; auf dem Junkerberg wurde der neue Stadtfriedhof angelegt. Eine Ringstraße erschließt dieses Wohnviertel, ihr östlicher Abschnitt wurde 1974 in Max-Born-Ring benannt, ihr westlicher 1980 in James-Frank-Ring. Das gesamte Viertel wurde mit Namen Göttinger Persönlichkeiten belegt, unter ihnen viele Wissenschaftler. Einige 1984/85 eingerichtete Wohnstraßen erhielten die Namen bislang noch ungeehrt gebliebener Göttinger Nobelpreisträger. Es sind dies die Naturwissenschaftler Peter Debye, Enrico Fermi, Gustav Hertz, Max von Laue und Wolfgang Pauli, der Friedenspreisträger Ludwig Quidde und der Literaturpreisträger Rudolf Eucken – sowie mit der Physikerin Maria Goeppert-Mayer die einzige in diesem Kreis bislang vertretene Frau. Hier besteht also das größte Göttinger Nobelpreisträgerviertel.

⁵⁴ Diese Inselbildungen sind heute in Neubaugebieten allgemein üblich, zur Anwendung kommen neben Personengruppen auch Sachgruppen wie Planeten, Bäume, Pflanzen etc.

⁵⁵ Alfred Oberdiek, Göttinger Universitätsbauten. 250 Jahre Baugeschichte der Georg-August-Universität. Göttingen 1989, S. 146. Damals war noch die Konzentration der später im Nordbereich erbauten naturwissenschaftlichen Institute im Süden der Stadt geplant.

⁵⁶ Paul de Lagarde (1827-1891), seit 1869 Professor für Orientalische Sprachen in Göttingen, trat mit antisemitischen Äußerungen hervor.

1993 wurde noch im Nordbereich der Universität eine Straße nach dem Mediziner Hans Adolf Krebs benannt, der in Göttingen studiert hatte. Sie blieb bislang die letzte Ehrung eines Göttinger Nobelpreisträgers in einem Straßennamen.

1995 wurde auf dem nun in „Zienterrassen“ umbenannten Gelände der ehemaligen Zientenkaserne mit dem Alva-Myrdal-Weg und der Bertha-von-Suttner-Straße auf die 1947 gewählte Namensgebung der Von-Ossietzky-Straße zurückgegriffen, so dass auf dem noch vor kurzem militärisch genutzten Terrain nun ein kleines Friedensnobelpreisviertel entstanden ist.⁵⁷ Außerdem wurde hierdurch der Ratsbeschluss vom Vorjahr, vornehmlich Frauennamen zu berücksichtigen, beherzigt.

Sofern es sich bei den namengebenden Personen aus dem Laureatenkreis nicht um allgemein bekannte und hoch angesehene Personen wie Henri Dunant oder Albert Einstein handelt, sind also vom Rat der Stadt Göttingen bislang nur solche Personen für Straßennamen berücksichtigt worden, deren engere Beziehungen zu Göttingen durch Studium oder Beruf nachgewiesen ist. Unter den Göttinger Nobelpreisträgern befindet sich mit Maria Goeppert-Mayer nur eine Frau.⁵⁸ Aufgrund des Ratsbeschlusses von 1994 dürfte es also in absehbarer Zeit keine weiteren Straßenbenennungen nach Nobelpreisträgern geben. Und auch Alfred Nobels Namen sucht man bislang vergeblich auf einem Göttinger Straßenschild.

Schulen und andere Gebäude

In der Stadt Göttingen gibt es zum gegenwärtigen Zeitpunkt 42 Schulen in kommunaler und kirchlicher Trägerschaft.⁵⁹ Die Schulen sind in der Regel nach ihrer topographischen Lage (z. B. Grundschule Elliehausen, OS Leinebergschule), in der Mehrzahl aber nach Personen oder Personengruppen benannt.⁶⁰ Hierunter finden sich vor allem Namen von Göttinger und deutschen Persönlichkeiten, unter denen die Pädagogen (z. B. Schulrat Personn) und Schriftsteller (z. B. Bertolt Brecht) überwiegen.

⁵⁷ Dazu passt auch die Benennung einiger Straßen nach Mitgliedern des 20. Juli, des militärischen (General von Witzleben) und des zivilen Widerstands (Julius Leber) gegen Hitler, die schließlich wie Carl von Ossietzky Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft wurden.

⁵⁸ Bis zum Jahr 2000 wurden rund 700 Personen mit Nobelpreisen ausgezeichnet. Darunter waren nur 27 Frauen.

⁵⁹ 19 Grundschulen, 6 Orientierungsstufen, 3 Hauptschulen, 3 Realschulen, 2 Gesamtschulen, 6 Gymnasien, 3 Sonderschulen. Hierbei sind das Abendgymnasium und die einzelnen Zweige der Bonifatiuschule mitgezählt.

⁶⁰ Die Albani-, Bonifatius-, Christophorus- und Godehardschule tragen Heiligennamen. Nach Personengruppen sind die Brüder-Grimm-Schule, Hainbundscheule sowie die Geschwister-Scholl-Gesamtschule benannt.

Öffentliche Ehrungen durch Stadt und Universität

Sechs Schulen trugen bzw. tragen die Namen von Nobelpreisträgern. Wie schon bei den Straßennamen wird sich dabei gerne der mit dem Friedens- oder dem Literaturpreis

Ausgezeichneten bedient, deren öffentliches Wirken Vorbildcharakter besitzt bzw. deren literarisches Werk zum allgemein anerkannten „Bildungskanon“ zählt. Im Einzelnen handelt es sich um die Gerhard-Hauptmann-Schule⁶¹, die Albert-Schweitzer-Schule⁶² sowie die Sonderschulen Martin-Luther-King-Schule⁶³ und Heinrich-Böll-Schule⁶⁴. Eine persönliche Verbindung dieser Namensgeber mit Göttingen war zum Zeitpunkt der Benennung nicht gegeben und auch nicht zwingend notwendig; im Falle der Albert-Schweitzer-Schule hat sich diese durch Briefwechsel und Geschenkaustausch mit dem „Urwalddoktor“ im gabunischen Lambarene im Nachhinein eingestellt.⁶⁵ Anders verhält es sich mit den beiden nach Göttinger Nobelpreisträgern benannten Oberschulen, dem Max-Planck-Gymnasium und dem Otto-Hahn-Gymnasium.

Das Max-Planck-Gymnasium⁶⁶ kann sich über Vorstufen bis auf das am 28. April 1586 in der Paulinerkirche eingerichtete Pädagogium zurückführen und besitzt damit die bei weitem längste Tradition aller Göttinger Schulen.⁶⁷ Mit dem Neubau am heutigen Theaterplatz wurde 1881 begonnen; er konnte am 1. Februar 1884 bezogen werden. Seit 1919 wurde die Schule als „Staatliches Gymnasium“ geführt. Am Todestag Max Plancks, dem 4. Oktober 1947, ordnete das niedersächsische Kultusministerium im Auftrag des Ministers Adolf Grimme an, dass die Schule künftig als Max-Planck-Gymnasium zu bezeichnen sei. In einem Telegramm an Marga Planck, die Witwe des Gelehrten, begründete Adolf Grimme die Namenswahl mit den Worten: „Mir liegt daran, daß von seinem Sterbetag an das

⁶¹ Realschule, 1950 als Kreismittelschule eingerichtet, 1958 G.-H.-Schule benannt, 1980

in der Kooperativen Gesamtschule Geschwister-Scholl-Schule aufgegangen. Gerhart

Hauptmann (1862-1946), Literaturnobelpreis 1912.

⁶² 1951 als XI. Volksschule eingerichtet, 1969 in eine Ganztags-Gesamtschule umgewandelt, 1978 in der Kooperativen Gesamtschule Geschwister-Scholl-Schule aufgegangen.

Albert Schweitzer (1875-1965), Friedensnobelpreis 1952.

⁶³ 1975 eingerichtete Ganztagschule zur Betreuung Lernbehinderter. Martin Luther King (1929-68), Friedensnobelpreis 1964.

⁶⁴ 1984 fertiggestellt als Ganztags-Sonderschule für Körperbehinderte, 1989 in H.-B.-Schule benannt. Heinrich Böll (1917-85), Literaturnobelpreis 1972.

⁶⁵ Göttingen – Stadt der Schulen. 100 Jahre öffentliche Volks- und Realschulen. Göttingen 1976, S. 119. Ungewöhnlich ist immerhin die Benennung einer Schule nach einer lebenden Person.

⁶⁶ Max-Planck-Gymnasium. Festschrift zum Jubiläum des ältesten Göttinger Gymnasiums 1586-1986. Göttingen 1986.

⁶⁷ 1586-1734 Pädagogium, 1734-1798 Göttinger Stadtschule, 1798-1830 Große Schule, 1830-1877 Vollständiges Gymnasium, 1877-1919 Königliches Gymnasium.

Gymnasium des Ortes seines letzten Wirkens, des Wirkens dieses wahrhaft humanistischen Gelehrten, alle Schülergenerationen an die Nachfolge dieses klaren,

schlichten, dem Streben nach Erkenntnis hingegebenen Mannes gemahnt“.⁶⁸ Bei

der Namenswahl haben sicher auch persönliche Verbindungen der beteiligten Personen

eine entscheidende Rolle gespielt: Adolf Grimme war seit langem ein Freund

der Familie Planck; der seit dem 1. Juli des Jahres amtierende Schuldirektor Professor

Dr. Ernst Lamla war ein Schüler Plancks und in Berlin dessen Assistent gewesen.

⁶⁹ Lamla hielt noch am 6. Dezember 1977 die Festrede bei der Übergabe eines

von der Max-Planck-Gesellschaft gestifteten Porträtkopfes an das Gymnasium.⁷⁰

Mit dem Anwachsen Göttingens in den 1960er Jahren wuchs nicht nur der

Wohnraumbedarf, es entstand auch ein Engpass an geeigneten Unterrichtsräumen,

der zum Ausweichen ganzer Schulen in angemietete Räume zwang. Der Kreistag

des Landkreises Göttingen beschloss 1965 die Gründung eines fünften Gymnasiums,

das, an verkehrsgünstiger Stelle gelegen, vor allem die Schulkinder des Umlandes

aufnehmen sollte. Als Standort war schnell der „Maschpark“, das Gelände

des alten Stadions des Fußballvereins Göttingen 05, ausgemacht. 1969 wurde das

„fünfte Gymnasium“ im Notquartier der ehemaligen Hölty-Schule am

Nikolausberger Weg eröffnet, doch es sollte noch bis zum September 1972 dauern,

bis der Neubau an der Carl-Zeiß-Straße bezogen werden konnte.⁷¹ Am 13. Juni

1973 fand die offizielle Einweihung der noch immer namenlosen Schule statt. Den

Vorschlag, ein Göttinger Gymnasium nach Otto Hahn zu benennen, hatte der Landkreis

schon 1968 unterbreitet,⁷² damals war neben dem fünften Gymnasium auch das „vierte“, das „Neue Gymnasium“ in der Grotefendstraße im Gespräch.⁷³ Seit dem Schuljahr 1970/71 wurden weitere Vorschläge diskutiert, zunächst die Namen „Geschwister Scholl“ (später Name der Kooperativen Gesamtschule) und „Carl Friedrich Gauß“, seit 1975 auch „Bonhoeffer“ und „Max Born“. Erst am 18. März

⁶⁸ Henning Hennig: Nachkriegszeit und Neuaufbau am Max-Planck-Gymnasium 1945 bis 1969, in: Max-Planck-Gymnasium. Festschrift (Anm. 66), S. 94.

⁶⁹ Ebd., S. 94. Ernst Anton Lamla, 1947-1954 Direktor des Max-Planck-Gymnasiums, zugleich Honorarprofessor für Didaktik des physikalischen Unterrichts an der Universität Göttingen. 1907-11 Studium der Naturwissenschaften in Berlin, 1912 Promotion.

⁷⁰ Lamlas Rede und die des Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft Prof. Dr. Reinmar Lüst in Abschrift in: Stadtarchiv Göttingen, MPG 14. Der Porträtkopf befindet sich im Direktorenzimmer.

⁷¹ Heinz Jung: Schulgeschichte im Überblick, in: Otto-Hahn-Gymnasium Göttingen, 1969-1989. Festschrift zum 20jährigen Bestehen. Göttingen 1989, S. 24-36. Bis 1974 blieb der Landkreis der Schulträger, seitdem in städtischer Trägerschaft.

⁷² Göttinger Tageblatt vom 6. August 1968.

⁷³ 1957 gegründet, 1961 Neubau im Ostviertel, heute Theodor-Heuss-Gymnasium.

1977 wurde die Schule offiziell „Otto-Hahn-Gymnasium“ getauft. Aus diesem Anlass überließ die Max-Planck-Gesellschaft der Schule einen Porträtkopf des Namensgebers; ⁷⁴ der Hahn-Schüler Professor Dr. Walter Dieminger, emeritierter Leiter des Max-Planck-Instituts für Aeronomie, hielt den Festvortrag.⁷⁵

Die beiden nach Göttinger Nobelpreisträgern benannten Schulen tragen also die Namen zweier der angesehensten Naturwissenschaftler Deutschlands, die während der Nachkriegszeit in Göttingen wohnten und arbeiteten. Während beim mathematisch-naturwissenschaftlichen Otto-Hahn-Gymnasium die Wahl unmittelbar

einleuchtet, mag man im Falle des humanistischen Max-Planck-Gymnasiums zunächst Zweifel an der Entscheidung hegen.⁷⁶ Max Planck hat sich aber seiner eigenen Schulzeit am Münchner humanistischen Max-Gymnasium stets dankbar erinnert und dabei Worte gefunden, die auch heute noch die Notwendigkeit einer humanistischen Bildung sinnvoll begründen: „Ich grüße das Geschick, das mir eine humanistische Bildung hat zu Teil werden lassen ... Ich glaube überhaupt, daß in unserer gegenwärtigen, vorwiegend auf äußere Nützlichkeitsinteressen eingestellten Zeit das humanistische Gymnasium wichtiger ist als je. Denn die Jugend muß darauf hingewiesen werden, daß es noch Genüsse anderer Art gibt als solche, die sich auf materielles Gebiet oder auf Ersparnis von Zeit und Geld beziehen.“⁷⁷

Interessanterweise schwanken die Urteile darüber, was Max Plancks Vorbildfunktion ausmachen könnte, zwischen beiden Polen, dem humanistischen und dem naturwissenschaftlichen:

Am Anfang stehen die Worte des niedersächsischen Kultusministers Grimme an Marga Planck, die Witwe, die Plancks humanistische Gesinnung hervorheben. Beim Festakt zur Umbenennung hielt wenige Tage später Ministerialrat Röneke die Gedenkrede und legte den Schwerpunkt auf die Naturwissenschaften, „weil von der Naturwissenschaft her unser zukünftiges Leben

entschieden wird. Es liegt auch bei den Schülern des Max-Planck-Gymnasiums, ob die Naturwissenschaft das Leben zerstören wird, oder ob sie im Geiste Max Plancks in letzter Stunde der Gefahr die Welt noch retten kann.“⁷⁸ In seiner dreißig

⁷⁴ Heinz Jung, Zehn Jahre Schule – und schon ein Jubiläum, in: Otto-Hahn-Gymnasium Göttingen. Zum zehnjährigen Bestehen, Göttingen 1979, S. 16. Der Porträtkopf befindet sich heute im Direktorenzimmer.

⁷⁵ Walter Dieminger, Otto Hahn als Forscher und Mensch, in: Otto-Hahn-Gymnasium Göttingen (Anm. 74), S. 19-34.

⁷⁶ Vgl. die Selbstdarstellung der beiden Schulen in der Broschüre: Schulbildung in Göttingen, hrsg. von d. Stadt Göttingen, Schulverwaltungsamt, Ausgabe Juli 2000, S. 47-51.

⁷⁷ Bernhard Winterstetter, Zum 100. Geburtstag von Max Planck, in: Stimmen aus dem Max-Gymnasium Jg. 6, 1958, S. 2/3.

⁷⁸ Hannoversche Presse, Ausg. Südhannover, vom 14. Oktober 1947, S. 3.

Jahre später gehaltenen Ansprache vom 6. Dezember 1977 würdigte Eduard Lamla den Naturwissenschaftler und den Menschen Max Planck, den „sehr große, tiefe Einfachheit“ ebenso auszeichnete wie sein Einsatz für Recht und Gerechtigkeit und seine „angestrengte Arbeit und Pflichterfüllung“.⁷⁹

Seit kurzem trägt auch ein ganzes Areal den Namen eines Göttinger Nobelpreisträgers: das als „Otto-Hahn-Zentrum“ neugestaltete Revier auf der Bahnhofswestseite mit Volkshochschule, Medienzentrum und der Lokhalle als Veranstaltungszentrum. Das 1917 als „Lokrichthalle“, d. h. als Ausbesserungswerk für Eisenbahnen errichtete Gebäude mit seinen riesenhaften Ausmaßen erlebte nach der Schließung des Bahnbetriebs 1976 eine wechselhafte und leidvolle Odyssee, in deren Verlauf mehrmals der Abriss des Baudenkmals drohte.⁸⁰ Erst ein von einem US-amerikanischen Architekturbüro 1993 im Auftrage der Stadt erstellter Masterplan für die Bahnhofswestseite vermochte den drohenden Verfall aufzuhalten. Das neue Viertel sollte die Innenstadt mit Göttingens Westen verbinden; die leerstehende Lokhalle als Kongresszentrum dienen. Der Name „Otto-Hahn-Zentrum“ erschien erstmals im städtischen Bebauungsplan 213 vom 16. Mai 1994. Er wurde auch beibehalten, nachdem sich in den folgenden Jahren die ursprüngliche Konzeption durch Änderungen und Abstriche geradezu in ihr Gegenteil verkehrt hatte.⁸¹ Ob ein Veranstaltungszentrum, das entgegen seiner ursprünglichen Konzeption nicht als „Science Center“ für wissenschaftliche Kongresse sondern für Rockkonzerte, Hallenfußball und im Winter zum Schlittschuhlaufen genutzt wird, den Namen eines bedeutenden Naturwissenschaftlers tragen sollte, darf wohl bezweifelt werden. Abschließend bleibt auf das Gebäude des Goethe-Instituts, Merkelstraße 4, hinzuweisen. Die 1899/1900 für den Tuchfabrikanten Levin errichtete, ausgesprochen großzügig dimensionierte Villa trägt nach dem von 1948 bis 1972 dort betriebenen Internationalen Studentenwohnheim noch immer den Namen „Fridtjof-Nansen-Haus“ und erinnert so an den Friedenspreisträger des Jahres 1922.⁸²

⁷⁹ Stadtarchiv Göttingen, MPG 14, Rede Eduard Lamlas vom 6. Dezember 1977, S. 5/6.

⁸⁰ Nachgezeichnet in: Karl Burmeister, Matthias Heinzel, Die Göttinger Lokhalle im Otto-Hahn-Zentrum. Von der Industrie-Ruine zur vielfältig nutzbaren Mehrzweckhalle. Göttingen 2001, bes. S. 89-154.

⁸¹ Burmeister/Heinzel, Lokhalle (Anm. 80), schildern S. 124-154 die hier nicht zu referierende Entwicklung vom Masterplan von 1993 bis offizieller Einweihung der Mehrzweckhalle am 27. Februar 1999.

⁸² Heute Sitz des Goethe-Instituts. Siehe: Baudenkmale in Niedersachsen. Bd. 5,1: Stadt Göttingen, bearb. v. Ilse Rüttgerodt-Riechmann, Braunschweig/Wiesbaden 1982, S. 97/98.

Öffentliche Ehrungen durch Stadt und Universität

Gedenktafeln⁸³, Denkmäler, Bildnisse

„Einem oft ausgesprochenen Wunsche: daß die Häuser in hiesiger Stadt, in welchen berühmte Männer gewohnt haben, mit Gedenktafeln versehen werden möchten, zu entsprechen, erlaube ich mir hiermit eine freiwillige Sammlung zu unternehmen mit dem Bemerken, daß eine Marmortafel mit Inschrift 5 Thlr. kosten wird.“⁸⁴ Dieser Aufruf des Göttinger Bürgermeisters Gustav Merkel bildete 1874 den Ausgangspunkt für ein in diesem Umfang wohl einmaliges, noch heute jährlich um mehrere Gedenktafeln anwachsendes stadtweites Denkmal.⁸⁵ Die erste aus Marmor gefertigte Tafel konnte schon im Februar desselben Jahres für den Altertumswissenschaftler Karl Otfried Müller an seinem ehemaligen Wohnhaus Hospitalstraße 1 enthüllt werden (heute Sitz des Jungen Theaters und des KAZ).⁸⁶ Hatte sich Bürgermeister Merkel die Entscheidung über die Tafelanbringung noch vorbehalten, so entscheidet heute, nach mehrmaligem Wechsel der Zuständigkeiten, der Kulturausschuss des Rates der Stadt Göttingen. Anträge für neue Gedenktafeln kommen meist von privater Seite, von Angehörigen, Fachkollegen oder akademischen Schülern der zu Ehrenden. Sie werden vom Stadtarchiv geprüft, das dem Kulturausschuss die Anbringung empfiehlt. Handelt es sich bei den Vorgeschlagenen um Wissenschaftler, so wird der Denkmalbeauftragte der Universität hinzugezogen.

Der Kulturausschuss hat 1977 Richtlinien festgesetzt, nach welchen folgende Personen mit einer Gedenktafel geehrt werden können: „1) Ehemalige Studenten, die weltberühmt wurden (Bismarck, Heine), 2) Personen, die in Göttingen jahrzehntlang gewirkt und sich in der Wissenschaft einen Namen gemacht haben, 3) weltberühmte Persönlichkeiten, die eine relativ lose Beziehung zu Göttingen hatten, ihr

⁸³ Walter Nissen, Christina Prauss, Siegfried Schütz, Göttinger Gedenktafeln. Ein biografischer

Wegweiser, erscheint: Göttingen 2002. Diese aktuelle Ausgabe ersetzt das Verzeichnis von Walter Nissen, Göttinger Gedenktafeln. Ein biographischer Wegweiser.

Göttingen 1964 und dessen Ergänzung von 1975. Siehe auch Helga-Maria Kühn, „... Stille Anrede ...“ Göttinger Gedenktafeln 1874 bis 1989, in: 100 Jahre. Göttingen und sein Museum, Göttingen 1989, S. 225-238.

⁸⁴ Göttinger Zeitung vom 14. Januar 1874.

⁸⁵ Bis heute sind 320 Tafeln angebracht worden. Merkels Vorbild war wohl die Stadt Jena, die 1858 zum 300jährigen Universitätsjubiläum Emailleschilder für ihre Gelehrten hat anbringen lassen. Nissen, Gedenktafeln (Anm. 83), S. 13. In jüngster Zeit hat die Stadt Berlin ein systematisches Gedenktafelprogramm anlässlich der 750-Jahrfeier 1987 gestartet, das aber mehr auf Ereignisse und Institutionen abzielt. Vgl. hierzu: Holger Hübner, Das Gedächtnis der Stadt. Gedenktafeln in Berlin. Berlin 1997.

⁸⁶ Dies und im Folgenden nach Ernst Böhmes Vorwort in: Nissen/Prauss/Schütz, Gedenktafeln (Anm. 83).

Aufenthalt aber für Göttingen eine Ehre bedeutete (Goethe, Max Planck), 4) Personen, die Verdienste um Göttingen hatten und über die Stadt hinaus bekannt wurden (Merkel, Föge, Deneke, Honig).⁸⁷ Grundsätzlich wird auch an dem schon früher gefassten Vorsatz festgehalten, vom Tode einer Person an zwanzig Jahre bis zu ihrer Ehrung mit einer Gedenktafel verstreichen zu lassen.

Bis 1974 trugen die Tafeln nur den Namen der Geehrten und die Jahreszahlen ihres gesamten Aufenthalts in Göttingen; seitdem ist man dazu übergegangen, die Wohnzeit im betreffenden Gebäude anzugeben. Außerdem werden nun der Beruf oder der Anlass der Ehrung⁸⁸ vermerkt. Wird ein Gebäude, das eine Gedenktafel trägt, abgerissen, so wird die Tafel wieder am Neubau angebracht. Voraussetzung für jede Anbringung einer Gedenktafel ist natürlich die Zustimmung der jeweiligen Eigentümer, die aber in aller Regel gerne gewährt wird. Die Stadt ist bemüht, sämtliche vorhandenen Gedenktafeln zu erhalten, doch kommt es vor, dass die beteiligten Institutionen sich beim Verlust einer Tafel gegen eine Neuanbringung entscheiden – nicht jede vor hundert Jahren geehrte Person erscheint heute noch „tafelwürdig“.⁸⁹ Für den Erhalt vorhandener und die Anfertigung neuer Tafeln gibt es zwei schmal bemessene Etatposten. Da eine Marmortafel heute nicht mehr, wie noch zu Georg Merkels Zeiten, für 5 Taler zu haben ist, ist die Stadt bei der Realisierung vieler Gedenktafeln auf Spenden angewiesen.

Wie nicht anders zu erwarten sind seit 1874 ganz überwiegend frühere Studenten und Gelehrte der Georgia Augusta mit einer Tafel bedacht worden. Unter ihnen finden sich fünfzehn Nobelpreisträger, die bis auf Rudolf Eucken (Literatur), Robert Koch (Medizin) und Ludwig Quidde (Frieden) alle aus den beiden Naturwissenschaften Chemie und Physik stammen. Zwei Gelehrte erfuhren die Auszeichnung schon zu Lebzeiten, Robert Koch und Walther Nernst.

„Stolz darauf, daß Euer Hochwohlgeboren unsrer Universitätsstadt von Ostern 1862 bis 1866 angehört, haben wir die beiden Häuser, in welchen Sie ihre Semester gewohnt haben ... mit marmornen Gedenktafeln, welche Ihren hochverehrten Namen tragen, versehen“ – so meldete es der Magistrat der Stadt Göttingen am 15.

Dezember 1890 an Robert Koch nach Berlin.⁹⁰ Koch erhielt seine Tafeln also noch bevor Alfred Nobel in seinem ersten Testament von 1893 sein Preisunternehmen

⁸⁷ Kühn, Stille Anrede (Anm. 83), S. 232.

⁸⁸ Zum Beispiel nennt die am 5. März 2002 am Hause Herzberger Landstraße 70 enthüllte Tafel für Konrat Ziegler nicht seinen Beruf (Klassischer Philologe), sondern den posthum im Juni 2001 von der Gedenkstätte Yad Vashem verliehenen Ehrentitel „Gerechter unter den Völkern“.

⁸⁹ Zur Entfernung von Tafeln jüdischer Personen nach 1933 siehe Kühn, Stille Anrede (Anm. 83), S. 231.

⁹⁰ Stadtarchiv Göttingen, AHR I A 40, Nr. 7, Vol. 1, fol. 132.

Öffentliche Ehrungen durch Stadt und Universität

ins Werk setzte. Er zählt zu den wenigen Personen (u.a. Heinrich Heine und Carl Friedrich Gauß), für die mehrere Tafeln angefertigt wurden. Beide hängen noch immer an den Häusern Burgstraße 22/23 bzw. Goethe-Allee 4.

Über Walther Nernsts Tafel, Bürgerstraße 50, berichtete der Göttinger Stadtarchivar Walter Nissen 1962 nur, dass sie vor 1935 von Professor Heinrich Tammann aus Hannover, dem Sohn Gustav Tammanns, zusammen mit der Tafel für seinen Vater

beantragt worden sei.⁹¹ Hierüber hat sich in den einschlägigen Aktenbeständen nichts Neues ermitteln lassen.⁹² Genauso wenig ist heute über die Gedenktafel für Max Planck bekannt, sie dürfte aber schon bald nach Plancks Tod 1947 am Hause Merkelstraße 12 angebracht worden sein. 1995 wurde sie erneuert und mit dem Zusatz „Nobelpreisträger für Physik“ versehen.

Auch auf der Tafel für Otto Wallach, 1952 am Chemischen Laboratorium, Hospitalstraße 10, angebracht, steht neben dem Namen nur eine Jahresangabe. Um das einheitliche Erscheinungsbild mit den anderen drei Tafeln am Hause für Friedrich Wöhler, Johann Friedrich und Leopold Gmelin nicht zu stören, wurde auch bei der Neuanbringung anlässlich der Renovierung des Hauses 1990/91 auf eine Nachbesserung verzichtet.⁹³ Wie bei Walther Nernst bezeichnen die Jahre sowohl Wallachs Dienstzeit als auch seine Wohndauer, denn in beiden Gebäuden war neben den Arbeitsräumen zugleich eine Professorenwohnung untergebracht.⁹⁴

Zwischen 1962 und 1974 wurden in dichter Folge sechs Gedenktafeln für Nobelpreisträger enthüllt: 1962 für Adolf Windaus (+ 1959, Rohnsweg 22), 1968 für James Franck (+ 1964, Merkelstr. 4), 1969 für Otto Hahn (+ 1968, Gervinusstr. 5), 1971 für Max Born (+ 1970, Planckstr. 21), 1973 für Ludwig Quidde (+ 1941, Theaterplatz 9) und 1974 für die einzige Frau, Maria Goeppert-Mayer (+ 1972). Hier wurden die Naturwissenschaftler aus Göttingens „goldenen Jahren“ von 1920 bis 1933 gewürdigt, bzw. des verdienten Gründungspräsidenten der Max-Planck-Gesellschaft gedacht. Während James Francks Tafel 1996 mit dem Zusatz „Nobelpreisträger“ erneuert werden musste, weist die alte Tafel Max Borns noch immer auf den „Ehrenbürger der Stadt Göttingen“ hin.

Der Pazifist Ludwig Quidde, der 1941 in Genf verstarb, wurde erst 1973 mit einer Gedenktafel am Haus Theaterplatz 9 geehrt. Vorgeschlagen vom Leiter des Plesse-Archivs in Bovenden, Dr. Ralf Busch, stand ihre Realisierung im Zusammenhang

⁹¹ Nissen, Gedenktafeln (Anm. 83), S. 120.

⁹² Ältere Gedenktafelakten bis 1942 finden sich im Bestand Stadtarchiv Göttingen, AHR I A 40, Nr. 7. Die jüngeren Akten, regelmäßig erst seit Mitte der 1970er Jahre geführt, finden sich ebd., Rep. 3.5.01.1.

⁹³ Stadtarchiv Göttingen, Rep. 3.5.01.1, Einzelakte Joh. Fr. Gmelin, Notiz vom 3.8.1995.

⁹⁴ Siehe hierzu die Angaben im Katalogbeitrag „Die Göttinger Wohnungen und Arbeitsstätten der Nobelpreisträger“.

mit der „Jüdischen Woche“, die im November 1973 aus Anlass der 35. Wiederkehr des Jahrestages der Zerstörung der Göttinger Synagoge begangen wurde: Am 8. November wurde neben Ludwig Quidde auch der Philosophin Edith Stein mit einer Gedenktafelenthüllung gedacht, am 9. November fand die Einweihung des Göttinger Synagogendenkmals in der Unteren-Masch-Straße statt.⁹⁵ Begleitend präsentierte das Städtische Museum Göttingen vom 14. Oktober bis 9. Dezember die Ausstellung „700 Jahre Juden in Südniedersachsen“.⁹⁶ Quidde war kein Jude und Edith Stein konvertierte bekanntermaßen zum Katholizismus – gedacht wurde hier also zweier Personen, die von den Nationalsozialisten aus Deutschland vertrieben bzw. ermordet wurden. Als dann 1994 das Haus Theaterplatz 9 einem Neubau weichen musste, ging, wie so oft zuvor, die Gedenktafel verloren. Eine Neuanfertigung an geeignetem Ort schien bislang nicht möglich, da die weitere bekannte Wohnadresse aus Quiddes Studienzeit, Weender Chaussee 29a, später Weender Landstraße 41, ebenfalls nicht mehr existiert. Bei den Recherchen für den Katalogbeitrag „Die Göttinger Wohnungen und Arbeitsstätten der Nobelpreisträger“ konnte nun mit dem Grätzelhaus, Goethe-Allee 8, eine bislang unbekannte und sehr prominente letzte Wohnung für Ludwig Quidde ausfindig gemacht werden, die zur Hoffnung Anlass gibt, sich dieses bedeutenden deutschen Pazifisten auch weiterhin in Göttingen erinnern zu können.

Seit 1981 sind noch fünf weitere Wohnhäuser mit Tafeln Göttinger Nobelpreisträger ausgezeichnet worden, deren Texte nun alle auf den jeweiligen Preis hinweisen. 1981 wurden Tafeln für Richard Zsigmondy (+ 1929) und Max von Laue (+ 1960) im Friedländer Weg 47 bzw. in der Bunsenstraße 16 enthüllt, schon 1987 folgte in der Merkelstraße 18 eine Tafel für Werner Heisenberg (+ 1976). Wiederum wurde hier für einen Nobelpreisträger die 20-Jahres-Frist umgangen.⁹⁷ Zuletzt

wurden noch 1996 Peter Debye (+ 1966, Friedländer Weg 26) und Rudolf Eucken (+ 1926, Markt 4) mit Tafeln geehrt.

Rudolf Euckens Beispiel zeigt, wie schwer es fällt, eindeutige Kriterien für die Erinnerungswürdigkeit einer Person zu benennen. Erst siebenzig Jahre nach seinem Tode wurde er mit einer Gedenktafel bedacht. Die Gründe sind wohl im Bedeutungsverlust zu suchen, den die von ihm vertretene Lebensphilosophie in den vergangenen Jahrzehnten erlitten hat. Zu fragen wäre, ob die Erinnerungs-

⁹⁵ Vgl. Einweihung des Mahnmals am Platz der ehemaligen Synagoge in Göttingen, Untere-Masch-Straße, am 9. November 1973. Dokumentation. Göttingen 1974.

⁹⁶ 700 Jahre Juden in Südniedersachsen. Geschichte und religiöses Leben. Städtisches Museum Göttingen, 1973.

⁹⁷ Ein erster Antrag für eine Heisenberg-Gedenktafel stammt sogar schon aus dem Jahre 1982, Stadtarchiv Göttingen, Rep. 3.5.01.1, Einzelakte Heisenberg.

Öffentliche Ehrungen durch Stadt und Universität

würdigkeit einer Person eher von der Bedeutung, die ihr unsere eigene Gegenwart beimisst, bestimmt wird oder von ihrer Bedeutung zu Lebzeiten.

An die zwischen 1933 und 1945 entlassenen und vertriebenen Professoren und Dozenten der Universität Göttingen erinnert in der Universitätsaula am Wilhelmsplatz eine schlichte Bronzetafel.⁹⁸ Sie verdankt ihre Entstehung der Anregung des Universitätspräsidenten Professor Norbert Kamp. Seinen Vortrag in der Reihe „Stationen der Göttinger Universitätsgeschichte“, der das Jubiläum des Jahres 1937 zum Gegenstand hatte, schloss Kamp mit der Aufforderung: „Das Jubiläum des Jahres 1987 sollte auf das Jubiläum von 1937 mit einer Ehrentafel antworten, die jedem Besucher der Aula unserer Universität die Namen derer nennt, die im Dritten Reich die Georgia Augusta als akademische Lehrer verlassen mußten.“⁹⁹ Die von dem Braunschweiger Bildhauer Hans-Dieter Buchwald geschaffene Tafel wurde am 18. April 1989, am 56. Jahrestag des Rücktritts James Francks von seinem Lehrstuhl, gemeinsam von Präsident Kamp und Oberbürgermeister Artur Levi enthüllt. Sie hängt „in sichtbarer und gewollter Parallele“ zur bereits 1987 ebenfalls von Buchwald geschaffenen Gedenktafel für die Göttinger Sieben „am vornehmsten Ort der Universität“,¹⁰⁰ an der Trennwand zwischen der Kleinen Aula und dem eigentlichen Festsaal. James Francks öffentlich erklärter Rücktritt wird dadurch in den gleichen Rang erhoben, den die Protestation der Göttinger Sieben (1837) im Bewusstsein der Universität gewonnen hat. Die Tafel trägt, nach Fakultäten geordnet, die Namen der zwischen 1933 und 1945 entlassenen oder vertriebenen Professoren und Dozenten, somit auch die von Max Born und James Franck. Ist das Motiv der Anbringung in der Universitätsaula gewiss sehr ehrenhaft, so verhindert doch die Wahl des Ortes eine breite Rezeption der Gedenktafel. Einen ständigen Zugang zur Aula gibt es nicht, der Raum ist nur im Rahmen einer Führung oder während universitärer Veranstaltungen frei zugänglich.¹⁰¹

⁹⁸ Exodus professorum (Anm. 6). Abbildung der Tafel und Wiedergabe der Inschriften auf S. 14/15.

⁹⁹ Norbert Kamp, 1937 – die Universität im Dritten Reich, in: Stationen der Göttinger Universitätsgeschichte. 1737 – 1787 – 1837 – 1887 – 1937. Eine Vortragsreihe. Hrsg. v. Bernd Moeller. Göttingen 1988 (Göttinger Universitätschriften. A: Schriften. 11), S. 115.

¹⁰⁰ Norbert Kamp, Zur Enthüllung der Ehrentafel für die zwischen 1933 und 1945 entlassenen und vertriebenen Professoren und Dozenten: Gruß und Einführung, in: Exodus professorum (Anm. 6), S. 7/8.

¹⁰¹ Dies bemängelte schon Frauke Lindloff, Hinter verschlossenen Türen. Die Gedenktafel zur Erinnerung an die im Nationalsozialismus vertriebenen und entlassenen Professoren und Dozenten der Universität Göttingen, in: Verewigt und vergessen. Kriegerdenkmäler, Mahnmale und Gedenksteine in Göttingen. Hrsg. v. Carola Gottschalk. Göttingen 1992, S. 107-112.

Denkmäler im Sinne einer im öffentlichen Raum aufgestellten Skulptur gibt es in Göttingen einige, darunter jedoch keines für einen Göttinger Nobelpreisträger.¹⁰² Was es gibt ist eine Anzahl von im öffentlichen Besitz befindlichen Bildnissen. Zu erwähnen sind hier die im Zusammenhang mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde entstandenen Ölportraits von Max Born und Otto Hahn im Ratssaal des Neuen Rathauses, die Porträtköpfe Max Plancks und Otto Hahns in den jeweiligen

Gymnasien sowie die drei Bronzeporträts von Max Born, Otto Hahn und Manfred Eigen, die im Städtischen Museum in der Abteilung Universitätsgeschichte präsentiert werden. Für eine eingehendere Besprechung fehlen noch geeignete Vorarbeiten; einzig die im Besitz der Universität befindlichen Bildnisse sind bislang systematisch erfasst und behandelt.¹⁰³ Demnach befinden sich in verschiedenen Instituten, in der Kunstsammlung und im Museum der Göttinger Chemie Porträtköpfe aus Bronze von Max Born und Max Planck, eine Marmorbüste Otto Wallachs, Reliefs, Plaketten und Medaillen von Robert Koch, Otto Wallach und Adolf Windaus. Einige der genannten Werke können in der Ausstellung gezeigt werden. Ein Name, der zu erwarten wäre, fehlt hier: James Franck. Von ihm scheint es nach den bisherigen Recherchen kein Bildnis im Besitz der Universität oder der Stadt Göttingen zu geben.

Anfang der 1980er Jahre entstand in Kreisen des Göttinger Verschönerungsvereins die Idee einer „Walhalla“ des Göttinger wissenschaftlichen Geistes mit besonderem Bezug auf die Göttinger Nobelpreisträger.¹⁰⁴ Gedacht war offenbar an ein Gebäude auf dem Hainberg, das nach dem Vorbild des von Leo von Klenze 1830-42 im Auftrag König Ludwigs I. von Bayern bei Donaustauf errichteten Ruhmestempels zu Ehren großer Deutscher Bildnisse der hervorragenden Gelehrten und Forscher Göttingens aufnehmen sollte. Von diesem Vorhaben ließ sich nichts Näheres mehr in Erfahrung bringen – es ist wohl nicht über den Zustand der bloßen Ideenskizze hinausgelangt.

Schluss

Der Nobelpreis genießt unter den naturwissenschaftlichen, literarischen und politischen Preisen das höchste Ansehen weltweit. Die Preisträger gelten alleine durch

¹⁰² Karl Arndt, Denkmäler in Göttingen: Dichter und Gelehrte, in: Göttinger Jahrbuch 1975, S. 107-143.

– Walter Nissen, Göttinger Denkmäler, Gedenksteine und Brunnen. Göttingen 1978.

¹⁰³ Katalog der Bildnisse im Besitz der Georg-August-Universität. Hrsg. v. Karl Arndt. Göttingen 1994 (Göttinger Universitätsschriften. C: Kataloge. 4).

¹⁰⁴ Freundlicher Hinweis von Professor Dr. Karl Arndt, Göttingen.

Öffentliche Ehrungen durch Stadt und Universität

ihn bereits als erinnerungswürdige Personen. Göttingen gedenkt ihrer durch die Benennung von öffentlichen Gebäuden und Straßen, wobei die Träger des Friedens- und des Literaturpreises einen gewissen Vorzug gegenüber den Naturwissenschaften besitzen. Persönliche Bindungen der Geehrten an Göttingen sind nicht zwingend notwendig, wenn auch solche Personen bevorzugt als Namengeber ausgewählt werden. Eine engere Beziehung zwischen den Geehrten und Göttingen dokumentieren hingegen die Gedenktafeln, weil sie an einen früheren Aufenthalt in der Stadt erinnern. Der Nobelpreistitel befördert die „Tafelwürdigkeit“ einer Person ungemain, wie der geringe zeitliche Abstand zwischen dem Tode der betreffenden Person und der Anbringung einer Gedenktafel zeigt. Alle in Göttingen vorhandenen Grabstätten von Nobelpreisträgern werden von der Stadt als Ehrengräber erhalten. Die Verleihung der Ehrenbürgerwürde an die emigrierten Professoren Born und Franck war vor allem eine Geste der Wiedergutmachung begangenen Unrechts. Otto Hahns Ehrenbürgerwürde galt dem hoch geehrten Gelehrten ebenso wie dem Mitbürger, der nach 1945 Göttingens Geltung in der internationalen Wissenschaft verkörperte.

Göttingen ehrte vor allem die Nobelpreisträger mit enger persönlicher Bindung zur Stadt, deren Aufenthalt einen bedeutenden Abschnitt für ihr Lebenswerk bedeutete: die Physikerin Maria Goeppert-Mayer, die in Göttingen den Großteil ihrer Kindheit verbrachte, zur Schule ging und ihr Studium absolvierte, die Professoren in den Naturwissenschaften, Otto Hahn, den Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, aber auch Werner Heisenberg, der sich in Göttingen habilitierte und später am Max-Planck-Institut für Physik arbeitete. Sehr viel seltener sind bislang Nobelpreisträger gewürdigt worden, die mit Göttingen nur durch einige Semester Studium verbunden waren. Für sie kommt zumeist die Benennung einer Straße und die Anbringung einer Gedenktafel an ihrem ehemaligen Wohnhaus in Frage. Eine eigene, nur den Nobelpreisträgern vorbehaltene Form der Erinnerung gibt es

nicht. Ehrenbürgerwürden und Ehrengräber erhielten auch andere Personen, gleiches gilt für die Gedenktafeln.

Die Wahl eines Namens für ein Gebäude oder für einen Verkehrsweg verdankt sich zunächst dem Bedürfnis nach Orientierung. Im Akt der Namengebung ist aber oft ein Hinweis auf die Geisteshaltung derjenigen enthalten, die ihn vornehmen. Die Auswahl findet nicht in einem wertfreien Raum statt, sie unterliegt vielmehr einer vorab bewusst getroffenen oder unbewusst vorhandenen Einschätzung dessen, was für erinnerungswürdig gehalten wird. Dies gilt auch für Bildnisse und Denkmäler wie die Gedenktafeln, die allein der Erinnerung an eine Person oder eine Begebenheit dienen.

1957 fanden sich achtzehn deutsche Atomphysiker – unter ihnen die Göttinger Nobelpreisträger Max Born, Otto Hahn, Werner Heisenberg und Max von Laue – zur gemeinsamen „Göttinger Erklärung“¹⁰⁵ zusammen, um in einem politischen Konflikt der frühen Bundesrepublik Stellung zu beziehen und sich als Wissenschaftler zu ihrer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft zu bekennen. Im Jahre 2007 wird sich dieses Ereignis zum fünfzigsten Male jähren, Grund genug, um sich in Göttingen in angemessener Weise zu erinnern.

Siegfried Schütz